

Seraphin Arnold OFM Cap

DAS GÄSTEBUCH VON REALP 1866 - 1876

Vorwort

Im Pfarrhaus zu Andermatt befand sich ein Gästebuch, in das sich manche Mitbrüder eingetragen haben. In der Absicht, einen Artikel zum 300-jährigen Jubiläum der Kapuziner in Andermatt zu schreiben, wurde das Buch unter die Lupe genommen. Doch entstand daraus kein Beitrag zum Pfarrei-Jubiläum von St. Peter und Paul, sondern eine historische Erinnerung an das Hospiz in Realp.

1. Das Gästebuch

Die eigentliche Heimat dieses Buches ist Realp, denn der erste und größere Teil bezieht sich auf die Gäste des Realper-Hospizes. P. Leopold Durgiai hat am 13. Juni 1936 dieses Fremdenbuch von Realp nach Andermatt gebracht. Vermutlich hatte er es irgendwo in einem Haus entdeckt und gedacht, es wäre in der ehemaligen Mutterpfarre sicherer aufgehoben. Er schreibt:

Bei unsern Vätern warst du einst
so heimlich still und traut geborgen.
Zu ihren Söhnen kehrst du jetzo wieder
und teilst mit ihnen Freud und Sorgen.

Pater Provinzial Gaspard von Oberried hat am gleichen Antoniustag seine Unterschrift unter das Gedicht gesetzt. Das berechtigt zur Annahme, er sei mit dem Transfer einverstanden gewesen. Somit gehört es rechtens nach Andermatt. Aus der Strophe läßt sich schließen, daß das Buch in Realp nicht mehr im Hospiz, sondern bei fremden Leuten untergebracht war und nun eben zu den Mitbrüdern zurückgekehrt ist¹.

Der *Abschnitt Realp* enthält im Gästebuch 157 Seiten. Die vorletzte Seite ist herausgeschnitten. Vermutlich könnte sie über den Fundort Aufschluß geben. Nicht berücksichtigt wird in der Darstellung die Seite 157, da plötzlich elf Jahre übersprungen sind und nur noch drei Eintragungen folgen.

¹ Es besteht eine gewisse Tradition, daß das Gästebuch sich in einem Privathaus befunden habe. Ob es sich dabei um das «Hotel Post» handelt, welches etappenweise auf dem Platz der ehemaligen Hospiz-Dependance gebaut wurde, läßt sich nicht beweisen. Auf Vorschlag des Pfarrers von Andermatt, Br. Marzell Camenzind OFM Cap. und auf Verordnung des Provinzials, Br. Gervais Aeby OFM Cap. kam das Gästebuch ins Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner nach Luzern.

Das Buch referiert über die elf Jahre von 1866-1876. Die ersten 56 Seiten wurden von Hand, jedoch unregelmäßig liniert. Der Zustand des Albums ist erbärmlich. Am vordern dicken Einbanddeckel fehlt eine Ecke, der hintere ist stark beschädigt. Eine Erklärung dazu gibt es nicht. Auf jeden Fall braucht das nicht in der Schuld des Superiors zu liegen, wenn man bedenkt, welche Gäste im Hospiz einkehrten. Der betrübliche Zustand des Gästebuches bewog mich nachzuforschen, ob unter dem zerrissenen Kleid nicht doch einige Kostbarkeiten verborgen lägen. Ungezählte Male müssen diese Seiten von nassen und schweißigen Fingern durchgeblättert worden sein, sodaß ich nach jedem Gebrauch die Hände waschen mußte.

Das Gästebuch enthält einige *Zeichnungen*, welche die jeweilige Situation veranschaulichen. Auch sind Gesangsnoten, schriftverkehrte Texte und Gedichte zu finden. Man nahm sich Zeit, Stimmungen und Gefühle in Versen auszudrücken. Die Gedichte sind von verschiedener Qualität und Länge; eines füllt sogar zwei Seiten. Bewundernswert ist oft die alte deutsche Kurrentschrift. Es finden sich auch viele undeutliche und unleserliche Texte. Stenographische Notizen lassen sich nicht mehr entziffern. Gelegentlich treten mit Bleistift geschriebene Anmerkungen oder Ergänzungen auf, die vermutlich nach Abreise der betreffenden Gäste hingekritzelt wurden, etwa bei einem Gedicht «schlechte Verse»; der eingebildete Sohn eines Berner Ingenieurs, der sich seiner naturhistorischen Sammlungen rühmte und nach «Ravensburg, Königreich Württemberg» geht, erhielt den Zusatz: «Thäte besser, seinen gesunden Menschenverstand etwas zu kultivieren».

Die Inschrift auf der Etikette des Gästebuches ließ sich nur mit der Hilfe einer Quarzlampe einigermaßen entziffern: Fremdenbuch – Livre a M.M. Voyageurs – Arrival Book. Ein internationales Publikum. Das zeigt sich auch im Gebrauch der *Sprachen*: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Türkisch und einige undefinierbare Sprachen. Auch das Latein ist zu finden, seltener das Griechische.

Die *Anzahl der Gäste*: Zwischen dem ersten und dem letzten Gast (Jos. Boelsterli «pleban» von Sempach und Dr. Simon Davidsohn, prakt. Arzt in Berlin) stehen über 3600 Personen. Bestimmt ist noch mit einer Anzahl solcher zu rechnen, die sich nicht eingetragen haben.

2. Herkunft der Gäste

Das *Schweizerische Einzugsgebiet* erstreckt sich von Basel bis Lugano und von Rorschach bis Genf. Die meisten Gäste kommen aus den Kantonen Zürich, Bern, Schaffhausen, Basel und Luzern. Westschweizer erscheinen vor allem aus dem Waadtland. Die Walliser als Kantonsnachbarn sind selten vertreten. Von den frühern Pilgern ist nichts mehr zu lesen. Spärlich sind auch die Nachbarn aus den Kantonen Schwyz, Nidwalden und Glarus. Der Kanon Bern, der noch keinen direkten Zugang zu Uri hatte, weist mehr Gäste auf als die ganze Urschweiz. Von Uri und dem Urserntal würde man mehr Gäste erwarten,

doch haben es die Einheimischen vielleicht nicht für nötig gefunden, sich im Gästebuch zu protokollieren. Der Pfarrer von Andermatt, P. Ambros Renner OFM Cap, hat sich als Prinzipal des Kuratkaplans bestimmt nicht eingetragen. Der Professor aus Andermatt hingegen eröffnet die Saison 1870 mit den Worten «mit einem Rappen Geld»¹.

Neben bekannten Schweizer Städten sind auch kleinere Orte im Gästebuch vertreten: Zum Beispiel Arth, Holderbank, Hausen, Schönenberg, Dietwil AG, Horgen, Wattwil, Münster LU, Bremgarten, Wohlen, Oberkirch LU, Ottenbach, Rüslikon, Adelboden, Schwanden. Auf der ersten Seite des Fremdenbuches findet man Leute aus Sempach, Interlaken, Biel, Zug, Winterthur, Flüelen, Thalwil, Schwyz usw., hingegen nur drei Ausländer: von Bayern, Frankfurt a. Main und Berlin. Doch schon die zweite Seite listet mehr Ausländer als Schweizer auf.

Europa

Vereinzelt kommen aus dem Wirrwarr der *östlichen Staaten* Besucher angereist. Man würde aus Österreich-Ungarn viele erwarten, doch außer Wien, Graz, Görz, Linz und Budapest sind andere Orte nur selten öfters vertreten. Die Anzahl der Österreicher ist viel kleiner als die der Deutschen. Russen sind aus Dorpat, Petersburg und Moskau öfters zu finden. Am 20. Oktober 1869 schreiben sich zwei «aus Rußland (von der Wolga)» ein. Das Reich der Zaren war für Reisende offensichtlich durchlässiger als das der Nachfolger.

Die Gäste aus dem *Süden* geben meistens nur das Land ihrer Herkunft an: Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Serbien, Türkei. Immerhin Konstantinopel steht im Buch. Aus dem Nachbarland Italien würde man mit mehr Wanderern rechnen. Selten kommen sie aus den bekannten Städten der Halbinsel. Die südlichsten Orte (Palermo und Syrakus) sind aber festgehalten.

Aus dem *Westen* sendet Frankreich am meisten Gäste. Sie kommen aus den Städten der Kunst und Wissenschaft, nicht nur aus Paris, sondern auch aus Rouen, Lyon, Marseille, Besançon, Straßburg². Die politische Situation schimmert im Gästebuch gelegentlich recht scharf durch. 1873 taucht sogar die Qualifikation «Patentirter Franzosenfresser» auf. Als solche haben wohl auch jene drei Offiziere zu gelten, die sich 1876 als der «Kgl. Preuß. Artillerie aus Straßburg» zugehörend bezeichnen. Die Franzosen zeigen sich recht schreibselig. Sie fügen ihrem Namen gerne allerlei Bemerkungen hinzu. Gäste aus Nordirland sind zahlreicher als solche aus Spanien und Portugal, und Gäste aus England fast

1 Es handelt sich um P. Pirmin Knechtle von Appenzell (1844-1906). Vgl. Signer Adelhard, OFM Cap: Das Schulwesen von Andermatt nach einem Manuskript von Landammann und Ständerat I. Meier, Altdorf 1960, 8.

2 Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 wurde das Elsaß deutsches Gebiet. «Straßburg» wurde fast immer deutsch geschrieben, selten als «Strassbourg» und dann noch mit Fragezeichen versehen.

so zahlreich wie aus Frankreich. London, Peterborough, Manchester, Cumberland, Oxford usw. Auch die Agglomeration von Schottland (Edinburgh, Perth) und die Insula Sanctorum sind im Gästebuch verzeichnet.

Aus dem *Norden* stellen sich Wanderer ein aus Belgien, den Niederlanden, Dänemark, Schweden, Norwegen, und vor allem aus Deutschland. Man kann direkt von einer deutschen Touristen-Invasion sprechen. Berlin steht an der Spitze, dann folgen Dresden, Leipzig und Breslau. Was in damaligen deutschen Städten Rang und Namen hatte, scheint in Realp gewesen zu sein. Besonders die Städte der Bildung und Kultur, der Studenten und Techniker sind die Herkunftsorte der deutschen Gäste: Königsberg, Nürnberg, Karlsruhe, Tübingen, Erlangen, Kiel, Magdeburg, Wiesbaden, Bremen, Heidelberg, Darmstadt, Osnabrück, Kassel. Aus Bayern sind auffallend wenig Leute zu finden. Der Norden Deutschlands überwiegt. Es ist zu vermuten, daß die Erinnerung an die Reise des Dichterstürsten Goethe und seines herzoglichen Freundes Karl August von Sachsen-Weimar im Jahre 1779 zur Furkareise motivierte. In den Eintragungen der Deutschen wird nämlich öfters Goethe gedacht.

Außereuropäische Länder

In den 60er und 70er Jahren wanderten viele Schweizer nach Übersee aus, weil der karge Boden die großen Familien nicht ernähren konnte. Andererseits reisten *Amerikaner* in die Schweiz, freilich nicht zu harter Arbeit, sondern zu einem Ferientaufenthalt. Nicht wenige von ihnen fanden den Weg über die Furka. So kamen aus den USA Leute von Chicago, Milwaukee, Boston, St. Louis, New York, Texas, New Haven, New Jersey, Ohio, Hamilton, Baltimore, Illinois, New Orleans, Philadelphia. Auch aus Südamerika gingen Leute den Pfad über die Furka: Aus Kolumbien, Brasilien, Argentinien.

Noch zu erwähnen sind: Ein Hugh Grote aus *Indien* (8.8.1868), ein Gast aus Ostindien (Madras, 19.7.1869), einer aus Hongkong in *China* (19.7.1869) und einer aus *Ottore/Afrika* (17.7.1872). Auch wenn diese geographische Auflistung keine Vollständigkeit anstrebt, zeigt sie doch alle fünf Kontinente vertreten.

3. Hospizgäste

Mehr als die geographische Herkunft sagt der Beruf über die Gäste aus. Da die Gäste oftmals neben ihrem Namen auch ihren Beruf festhielten, kann eine (nicht vollständige) Übersicht vorgelegt werden.

Aus dem *Arbeiterstand* finden wir zum Beispiel Telegraphisten, Kondukteure, Portiers, Maler. Es ließen sich fast alle damaligen Berufsarten aufzählen. Eine Auslese: Aus Herisau der Bleicher Signer, aus St. Gallen zwei Tapissieurs, aus Luzern der Küfer Stutz, aus Zug der Sakristan Brandenburg. Wir begegnen einem Courier of (?)party aus London, einigen horlogiers aus Neuenburg, den artistes peintures de Paris. Die Furka zog die Photographen an. So wird

öfters ein Gabler aus Interlaken und ein Zberg aus Altdorf erwähnt. Ein starker Harst bilden die Kaufleute aus verschiedensten Gegenden, sowie auffällig viele, die mit Büchern zu tun haben: Buchsetzer, Buchdrucker, Buchbinder, Buchdruckerei-Besitzer. Aus dieser Branche kommen erstaunlich viele aus Preußen. Dann Lithographen, Kartographen, Graveure, Topographen, Xylographen, Geometer, die in der Alpenwelt ein Paradies gefunden haben. Heute ganz oder fast verschwundene Berufsarten treten auf: Geldschläger, Briefhändler, Hufschmiede, Eisenbahnwärter, ein «eidg. Poststempel-Fabrikant», ein «Colporteur geistl. Schriften», der auf Mt 10,40 hinwies: «Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat».

Aus der *gehobeneren Schicht* finden wir im Gästebuch folgende eingetragen: Der Bürgermeister, Oberforstkommissar, ein Mitglied der «k.k. Hofkapelle in Wien», der Sanitätsrat und Fabrikbesitzer Lange, ein Gerichtsreferendar, der Polizeidirektor der Stadt Chemnitz, ein Sekretär der Russischen Botschaft in Kotzebue, der Eisenbahndirektor aus Wien, ein Obereinnehmer in Konstanz, der Obermaschinenmeister der k. Württb. Staatsbahn, ein preußischer Polizeidirektor aus Wiesbaden, eine Frau Oberconsistorialrat, der Stadtpfarrer von Augsburg, Paul Somsich («Grundbesitzer, dieser Zeit Präsident des Ungarschen Unterhauses samt Gemahlin»). Viele Leute sind Akademiker, vor allem Juristen und Apotheker. Man scheute sich auch nicht, sich zu erkennen zu geben als «Privatier», «Großgrundbesitzer» und «Rittergutsbesitzer». Aug. Wälti aus Herisau und andere Schweizer geben sich als Fabrikbesitzer aus.

Besonders zu erwähnen sind die vielen Lehrer. Mancher hat sich nicht in so schöner Schrift eingetragen, wie sie sie von den Schülern verlangten. Eine Alpentransversierung gab neuen Stoff für den Anschauungsunterricht. Aller Gattung Lehrpersonen sind vertreten: Primarschullehrer, Gymnasialprofessor, Turnlehrer, Hochschulprofessor. Die meisten Schulmänner stammen aus Deutschland, doch finden sich auch einheimische. Auf der gleichen Buchseite steht «Professor D. Theodor Wöhner, Director des König. Gymnasiums und der Realschule» neben dem bescheidenen Leonard Reichlin, Catechet zu Stans. Am 4. August 1876 stiegen Oberlehrer Winné und sein Mitbruder Heim im Hospiz ab. Diese beiden Marianisten betreuten die Knabenschule Altdorf. Oberlehrer Winné unterwies zwei Generationen, darunter auch den Vater des Artikelschreibers¹.

Von den Schweizer Offizieren ist selten, von gewöhnlichen Soldaten kaum die Rede. Dagegen ist Deutschland, besonders Preußen, diesbezüglich gut vertreten. Da findet sich ein preußischer Oberarzt a.d., ein königlicher Oberstmajor aus Altona, ein Stabsarzt aus Straßburg, ein «Premier Lieutenant Feld. Art. Rgt. Nu 27 Mainz». Ganze Gruppen preußischer Offiziere marschieren auf, so daß man meint, ihren Taktschritt zu hören. Aus Österreich nennt sich stolz Janovski «k.k. Hauptmann in Wien». Aus dem Königreich stammt «Frau Generalleutnant von Bochmer» (?), München.

1 Vgl. Koch Ambros: 100 Jahre Tätigkeit der Marianisten an der Knaben-Primarschule Altdorf, Altdorf 1946.



Realp, Blick Richtung Oberalp. Rechts die alte Kirche mit angebautem Kapuzinerhospiz. Kolorierte Aquatinta, 1. Hälfte 19. Jahrhundert, von Johann Caspar Scheuchzer (1808-1874) und Rudolf Bodmer (1805-1841) gestochen. (Von der Zentralbibliothek Luzern freundlichst zur Verfügung gestellt).

4. Touristen

Über die ganze Zeit haben sich *Einzeltouristen* eingetragen wie zum Beispiel Giuseppe Chisolfi, Ingenieur, der die Arbeiten am Gotthardbahntunnel in unmittelbarer Nähe verfolgen konnte – Georges Bochkoltz «étudiant à l'école des Mines au Liège (Belgique)» – der Jurastudent Oskar Fromholz aus Stettin.

Die Einzelgänger erkennt man daran, daß sie im Gästebuch zwischen ganz fremden Leuten stehen. So etwa E. Jordi von Nidau zwischen einem Kaufmann aus Dresden und einem Mann aus Montreal in Kanada – Alexander Fäh aus Benken zwischen Theologiestudenten aus Hannover und einer Gruppe aus San Francisco – das Studentlein Josef Gisler aus Altdorf zwischen Leuten aus Paris und einem Touristen aus Dresden – Pius Regli, Rhetorikgymnasiast aus Hospental, zwischen Deutschen und Amerikanern. Einem Stotz, can. theol., aus Basel fallen die vielen Wegkreuze auf. Zwei Männer aus Kalifornien und Westpreußen sind «lustig und froh über die schöne Natur und beglückt durch zwei lebenswürdige Pariserinnen».

Wir finden im Gästebuch Touristen in *kleinen Gruppen* vereint. Dazu einige Schweizer Beispiele. Zwei Taubstummlehrer aus Hohenrain – drei Weissenbach von Freiburg – Bernoulli aus Basel «mitsamt Frau, dem filius und avec Madelle la fille» – zwei Benediktiner aus Einsiedeln und zwei aus Engelberg – Gruppen von Luzerner Geistlichen. Auf der letzten Seite des Gästebuches erscheinen fünf Andermatt mit zwei Frauen, die sich als «Madam» eintrugen. Kleinere Gruppen auch aus dem Ausland sind ausfindig zu machen: Isidor und Mauritius Herzl aus Budapest – vier Gymnasiallehrer aus Posen – fünf Männer aus Feldkirch und acht aus Schaan, Liechtenstein.

Zu Studienzwecken formierten sich meistens *größere Gruppen*. Einige repräsentative seien chronologisch aufgeführt:

9.7.1866 W.Paulus, «Vorsteher d.wissenschaftl.Bildungsanstalt auf d. Salon bei Ludwigsburg mit 10 Zöglingen».

13.7.1867 E.A. Wiederhold, «Lehrerzögling in der Bächtelen Bern» (mit 14 Mitschülern und zwei Lehrern).

4.9.1871 Institut Breitenstein, Grenchen, Ct.Solothurn. 19 Zöglinge.

12.8.1872 Vier Theologiestudenten aus Erlangen.

1.8.1874 Etudiants en Théologie de St. Sulpice à Paris.

8.7.1875 Obrecht, Seminarlehrer, Münchenbuchsee, Bern mit 14 Seminaristen.

Tags darauf aus dem gleichen Ort Lehrer Karl Guggisberg mit neun Schülern.

1.9.1876 A. Bolomey «chef d'Institut Légier près Vevey accompagné de Mr. Höhme et de 12 jeunes Messieurs».

7.9.1876 Vle Classe de l'Ecole cantonale de Porrentruy.

Andere Gruppen schlossen sich beim Gang über die Furka aus gesellschaftlichen Gründen zusammen: ein Negotiant, ein Hauptmann, ein Mechaniker und der Landschreiber aus Gersau – vier Kameraden aus La Chau-de-Fonds – drei Schulmänner aus Solothurn, nämlich der Seminardirektor, ein Schulinspektor und der Schulverwalter. Öfters kommen ganze Familien nach Realp. Auch Frauen finden sich zusammen: Unter dem 2.10.1871 findet sich die Eintragung: «Marie Bürcher de Fiesch mit vielen Gefährtinnen».

Kameradschaft lebt sich besonders bei Festen. Ein Trio tritt auf: «Zgraggen Xaverius, Muheim Gustavius, Müller Carolus Rodolfo d'Altorfenses». Eine kleine Auswahl soll die Verschiedenheit der Festanlässe zeigen, die im Hospiz Realp vor- oder nachgefeiert wurden:

12.6.1869 Société des Entêtés de Genève (...) venant de Genève par la Furka allant à Zug au Tir Fédéral (acht Teilnehmer).

5.9.1869 «venant de Fête des Etud. suisses à Brig». Unterzeichnet haben der vorher erwähnte Gustav Muheim als stud. phys., Aug. Condrau aus Disentis, Louis Weissenbach aus Fribourg. Eingeschrieben haben sich hier auch einige Ostschweizer, Mitglieder des «Bären Clubbs im schweiz. Studentenverein» und Kommilitonen aus der bayr. Rheinpfalz.

25.9.1871 «Frosinn» Interlaken (mit 21 Teilnehmern).

2.7.1875 Jahrgängerverein von 1823 aus Schaffhausen. Sie feierten diesen Anlaß sogar mit einem Gedicht im Fremdenbuch.

22.8.1875 Henri Albert Stachelin «délégué de la Section de Vevey à l'assemblée

de la Société fédérale des sous-officiers (...) à Stans» (mit fünf Waadtländern).
10.8.1876 Turnverein Pforzheim (mit vier Mitgliedern und Angabe der Reiseroute:
Pforzheim-Bern-Genf).

5. Strapazen

Über die Furka führten damals weder Postauto noch Bahn, ersteres seit 1921 und letzteres seit 1926. Der Furka- und Oberalppaß als Verbindung vom Wallis nach Ursern und Graubünden sind seit ältester Zeit bekannt. Seit dem 11. Jahrhundert, also vor dem Gotthardpaß, ist der Furkaübergang beliebt und wurde von den Walsern benutzt¹. Wanderer, Pilger, Kaufleute, Säumer, Touristen begingen den alten Pfad. Die Vollendung der Furkastrasse dürfte der Grund gewesen sein, ab 1866 die Gäste in einem Buch sich registrieren zu lassen. Bis Ende des 19. Jahrhunderts blieb die Furka die höchstgelegene befahrene Paßstraße der Schweiz. Sie ist die Wasserscheide ins Mittelmeer und die Nordsee.

Die Reise einer Wanderung oder Paßfahrt braucht man nicht lange zu beschreiben. Auf der Paßhöhe sieht man die Massive der Berner- und Walliser Alpen bis zum Matterhorn, mit dem unvergleichlichen Blick auf den Rhonegletscher. Die Urnerseite abschreitend überschaut man das Urserntal bis zur Oberalp. Wer den Paß nach Realp oder von dort her begeht, erlebt auf kurzer Strecke die Vielfalt der Alpenschönheit. Heute noch benützen viele Wanderer den alten Saumpfad durch die Garschenalp nach Realp.

Was verrät das Gästebuch Realps über *Reiseziele und Routen*? Fritz Beutz aus Zürich und Carl Fritz aus New-York schrieben kurz und bündig «von der Furka nach Andermatt». Der Weg des stud. tech. Paul Pfund führte von Leuk nach Airolo, der des Louis Secretan von Lausanne über Bex nach Chur. Gefährlicher war für einen andern Studenten aus Niederschlesien die Route vom Galenstock nach dem Gotthard. Wenn ein Jakob Zeeb aus Tuttlingen an der Donau als Reiseziel Altdorf und ein Mailänder den Splügen angibt, werden sie vermutlich einen Teil der Reise mit dem Fuhrwerk zurückgelegt haben. Sehr ausführlich und etwas verwirrend wird von einem Schaffhauser und einem Hamburger Etappe um Etappe der Reise beschrieben: «Von Interlaken, Lauterbrunnen über die Wengeralp, Kl. Scheideck, Gr. Scheideck, Meiringen, Grimsel, Furka, St. Gotthard nach Luzern und Bern.

Wer umgekehrt von Uri her die Furka überquerte, hatte wieder andere Möglichkeiten. Der Thurgauer Medizinstudent Kolb notiert einfach «Andermatt-Zermatt» – zwei Männer aus Zürich «von Amsteg nach Lausanne, Furka, Grimsel, Brienz, Thun, Simmenthal, Diablerets, Salines de Bex». Ohne ein großes Wagnis einzugehen, wandert Louis Schindler aus Berlin «von Andermatt nach Ober-Gestelen», während drei Mitglieder des S.A.C. aus Luzern und Hitzkirch die strapazenreiche Route vom Göschneralpli über den Lochbergaß wählten.

1 Müller Iso OSB: «Die Wanderungen der Walsen über Furka-Oberalp und ihr Einfluß auf den Gotthardweg (c.11.-14.Jh.)», ZSG 16 (1936), 353-428.

Der mühevollen Aufstieg vom Rhonetal über die Furka nach Realp oder umgekehrt forderte das Ertragen von Kälte und Hitze. Der Paß liegt auf einer Höhe von 2431 m. Die Höhendifferenz von Oberwald oder Realp zur Paßhöhe beträgt 900 m. So ist es verständlich, daß man sich für den Aufstieg im Hospiz Mut antrank oder nach Erreichung des Zieles den Durst löschte. Der Furkapaß ist oft auch Wetterscheide. Da gab es manche Überraschung und auch Enttäuschung. Eine Gruppe schreibt: «hätten im Sinne gehabt...». Der Regen machte manchen einen Strich durch die Rechnung. Professor Rambert von Zürich bedankt sich beim Superior «en dépit de la Pluie et du Brouillard». Eine Reisegesellschaft aus Coburg schreibt: «Es regnet, wenn es regnen soll, es regnet seinen Lauf. Und wenn's genug geregnet hat, dann hörts auch wieder auf». Stammt dieser Vers wirklich von Goethe, wie dazu vermerkt ist? Ein Franzose muß neben Zahnschmerzen auch noch den Bergkoller gehabt haben: «J'avais une rage de Montagne qui finit par une rage des dents. Si ça dure longtemps, je deviendrais hydrophobe, ce qui, dans ce pays aquatique, serait le comble de l'esprit de contradiction». Schlimmer als Regen und Nebel war der unerwartet einfallende Schnee. Besonders ungeübte Touristen litten darunter. So kamen Herr und Frau Whitting aus England von Münster und fanden Schnee: «the road was imbedded in snow». Als am 28. Mai 1876 Mr. und Mrs. Fallowfield, Manchester, den Paß Richtung Realp überschritten, musste selbst ihr Führer, Peter Bohren, erklären, daß die Lage sehr schwierig sei: 10 bis 15 Fuß Schnee. Bald war es sehr kalt, dann wieder ungewöhnlich heiß. Da sie lange Zeit über den gleißenden Schnee gehen mußten, bekamen sie den Sonnenbrand: «(the sun) caused the skin to peel off their faces». Nicht alle hatten solches Glück wie eine Zweierschaft aus Berlin und Bern. Durch Schnee und Nebel ging es über die Grimsel, dann aber bei schönstem Wetter über die Furka nach Andermatt.

Da diese Touren nicht ungefährlich waren, hielten sich Bergkundige an einen Führer. Als solche sind erwähnt C. Mor und Melchior Naegeli. Zwei Professoren aus Frauenfeld werden geleitet von Christ. Kaempfen von Oberwald, Knecht im Hotel Rhonegletscher. Öfters wird ein Fedier aus Amsteg erwähnt: N. und Bern. Proh aus Berlin beabsichtigten, «morgens früh 3 Uhr unter bewährter Leitung des Franz Fedier aus Amsteg über Furka und Grimsel etc nach Interlaken zu gehen». Kleine Strecken ließen sich ohne Führer, aber nicht ohne Anstrengung bewältigen. Am 13. September 1875 sind «Carl Lindgens und Frau of Cöln of Rhein» mit vier Kindern in Realp bloß von Andermatt her angekommen: «Müde zu Fuß von Andermatt hier angelangt, stärkten wir uns am Italiener, um weiter nach der Furka zu wandern».

6. Küche und Keller

Den Dankesworten, gelegentlich sogar Dankeshymnen im Gästebuch darf man entnehmen, daß die Verköstigung der Wanderer vorzüglich war. Leider sind keine Küchenrezepte erhalten wie aus Goethes Zeiten¹. Das erste diesbezügliche

1 Arnold Seraphin OFM Cap.: Kapuzinerkloster Altdorf (1581-1981), Luzern 1981, 162.

Kompliment stammt am 29. Juli 1866 vom Vikar Depontailier und von einem Advokaten aus Paris, «qui remercient le Père Arsène de son hospitalité et font des vœux pour sa santé». Im gleichen Jahr bezeugt ein Medizinstudent aus Heidelberg seinen Dank «für das genossene sehr gute Mittagessen und den famosen Wein», was sein Reisegefährte, ein frisch gebackener Dr. jur. utr. «beglaubigt nach allgemeinem deutschem Culinarecht». Pfarrhelfer Gisler von Seelisberg, äußert sich «sehr zufrieden». Redaktor L. Herrmann notiert:

«Mit dieser Zeil sagt ein Berliner
den besten Dank dem Kapuziner».

Ein Amerikaner empfiehlt Reisenden das Hospiz außergewöhnlich für Kost und Logis «immensly yours». Kirchhofer aus Stuttgart fühlt sich «zum zweiten Male in diesem gastlichen Hospiz» daheim. Zwei Herren aus Männedorf, die bereits 1842 dagewesen seien, erscheinen diesmal mit ihren Zöglingen und «danken dem freundlichen Mönch Pater Hugo herzlich für seinen ebenso herzlichen Empfang». Alphons Keel, Professor in Brig, lobt mit zahlreichen andern die «gute und gemüthliche Behandlung». Fräulein Gloggner mit Anhang aus Schwyz, die fast drei Wochen zu Gast waren, «scheiden mit größter Zufriedenheit», und Dr. phil. Oswald Richter, Realschuloberlehrer aus Doeblen (Schlesien) «bedauert sehr, an dieser Stätte herztärkender Freundlichkeit nicht länger verweilen zu können». Zwei Basler Geologen notieren: «Mit Zufriedenheit logiert: *Mente, manu, malleoque*»¹. Pfarrer Stampfli von Wangen notiert über seinen Aufenthalt ins Gästebuch: «15 Tage hier verlebt, von denen ich sagen muß, sie gefallen mir». Mit fast den gleichen Worten lobt auch der Pfarrer von Geis LU die gastliche Stätte. Der Syntaxstudent Nikolaus Estermann von «Münster Kt. Luzern (Suisse)» schreibt: «Ubi pene, ibi patria. Hic bene, ergo patria». Männer aus Zürich, Schwanden und Gossau geben ihrer Freude Ausdruck mit: «Es lebe Realp. Hoch-Hoch-Hoch». P.Hugo, der in jener Zeit am längsten in Realp war, wird vorallem Freundlichkeit und Güte attestiert.

Gelegentlich wird eigens hervorgehoben, daß die Bewirtung nicht teuer war. Die Höhe der Vergütung konnte jedermann selber festlegen. Arme wurden gratis verköstigt. Oft fand der Dank den Niederschlag in Versen wie zum Beispiel in jenen von Balthasar Eckert aus Schwyz:

«Und wenn ich denk zurück an die Zeit,
so ist es mir, als habe ich einen Augenblick geweilt».

Sein Landsmann Professor P. J. Donauer lässt am 22.7.1874 folgende Verse verlauten:

«Lass dich vom Kutscher-führer nicht betören.
Wag's frisch, bei Kapuziner einzukehren.
Bei ihm wirst du sehr gut und billig zehren,
dazu ein ausgezeichnet Fläschchen leeren.
Daß Kapuziner – wirst es selber schwören –
nicht zu den Finsterlingen hingehören».

¹ Es handelt sich um zwei mit Schlaghammer versehene Geologen, die ihre Berufsdevise anführen.

Häusliche Atmosphäre und frohe Stimmung wird durchgängig anerkannt. Das findet etwa so Ausdruck: Alois Nager spricht vom «Großherzogtum Realp». P. Plazidus von Mels unterschreibt als «Dr. utriusque», Al. Mangisch als «Dr. ridiculus». Sogar das züchtige Geschlecht treibt solchen Schabernack. Unter 3. September 1869 ist zu lesen: «(Herzogin) Fräulein Fanny Herzog von Kummerau, Herzogt. Bliebmirau / (Gräfin) Fräulein Adelheid v. Lenher von Bliebmirau od. Jezonau». Nur einmal wird vermerkt, man sei keinen Dank schuldig. Der Hintergrund dürfte übermäßiger Alkoholgenuß gewesen sein, so daß die Gäste weggewiesen werden mußten.

Der Weinkeller spielte wie in jedem anderen Gasthaus eine beachtliche Rolle. «Ergo bibamus» fließt nach vorausgehendem Pokulieren in die Feder. Viele durstige Studenten kehrten im Hospiz ein: Stud. chem., agrom., nat., theol., pharm., hum. Viele zeigen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Verbindung an. Bergwanderungen im Sommer erzeugen Durst. In einem Gedicht klagt der Verseschmied einer Gesellschaft, dass nirgends Schatten vorhanden gewesen sei und sie bereits fünf Pfund Schweiß verloren haben, »der Durst war fürchterlich». Wenn Studenten oder Akademiker zusammenkommen, wird selbstverständlich getrunken und gesungen. In angeheiterter Stimmung finden Gymnasiasten lateinische Sprüche. Viel Phantasie steckt in den festgehaltenen poetischen Ergüssen allerdings nicht. Man griff eher zu altbekanntem Kommerliedern wie «Bei einem Wirte wundermild» und zitiert J. Viktor Scheffel und andere Schriftsteller. Nicht wenige schreiben lakonisch: «Veni, vidi, bibi». Ein Berliner – vermutlich Abstinenter – notiert bei «bibi» in Klammern «non vini». Gerade hohes Niveau bekundet der Spruch nicht, der von drei Gymnasiallehrern aus Hannover stammt: «O, wie schmeckt der Wein delikat, den der Pater im Keller hat».

Der Keller mußte verschiedenen Ansprüchen genügen. Mit Bier allein waren sicher nicht alle so zufrieden wie drei Hamburger, die jedoch auch den Wein erwähnen. Der Weinhandel über den Gotthard blühte damals wie früher. Zahlungsfreudige Gäste erhielten sicher einen guten Tropfen aus Italien. Ein Gast aus Lausanne rühmt den «vin de Lunbenheimer». Einem Berliner mundete «eine Flasche Muskateller täglich aus des Paters Keller». O. Tross aus Karlsruhe besingt den Barbera und als Krone der Reben den Asti. Auf dem Tisch fehlte auch nicht der «Est-Est-Est», doch gibt ein Kammermusiker aus Berlin dem Yvorner den Vorzug. Dr. phil. Hermann Speck, Gymnasiallehrer aus Breslau, verabschiedet sich am 18. Juli 1876 so:

«Schon viele haben dieses Tal besucht,
und haben dann von heißem Dank durchdrungen
den Pater, feine Speisen und den Wein
in Prosa und Poesie besungen.

Auch uns war es vergönnt am guten Wein
und an den Speisen tüchtig uns zu laben;
doch dichten woll'n wir nichts, da dies Hospiz
entschieden über alles Lob erhaben.»

7. Ökumene im 19. Jahrhundert

Das Gästebuch zeigt auf, daß bedeutend mehr Protestanten als Katholiken im Hospiz einkehrten. Aus der Schweiz kam der Großteil der Gäste aus mehrheitlich protestantischen Kantonen. Die katholischen Nachbarkantone mitsamt Freiburg waren schlechter vertreten. Genfer kommen viel häufiger als Appenzeller. Der Hauptharst der Gäste stammt aus den Kantonen Zürich, Schaffhausen, Neuenburg, der Waadt und Basel und überwiegt die Innerschweiz um ein Vielfaches. Beim Pater klopfen mehr Pastoren mit ihren Frauen an als katholische Priester. Die Theologiestudenten beider Konfessionen halten sich ungefähr die Waage. Da sind verzeichnet die evangelischen Pfarrer von Guttannen, Frauen usw., wogegen man lange blättern muss, bis ein Domherr von Sitten oder der Stiftsarchivar von Einsiedeln auftaucht. Auch andersgläubige Schulen finden sich viel häufiger.

Wie wirkte wohl der jeweilige Superior auf bekenntnisfremde Leute? Sicher war man gespannt auf den Mönch im braunen Gewand. Wenigstens der Eindruck sei wiedergegeben, den zwei Gruppen des Lehrerseminars Münchenbuchsee am 9. Juli 1876 mitnahmen. Nach dem Lob auf das schöne Urserntal schreibt der Seminarlehrer J. Walter:

«Ein ächter Christ, ein edler Mann,
von hohem Geist, voll reiner Triebe,
hat uns belegt mit seinem Bann der Herzlichkeit
und uns erfüllt mit warmer Liebe».

Von den verschiedenen Gästen aus dem protestantischen Missionshaus in Basel hinterläßt einer die Notiz:

«quidquid id est, veneror patrem, quia dulce et decore
excepit duo nos viatores Basilienses.»

Oft wird der Wunsch nach einem Wiedersehen ausgedrückt.

Die meisten ausländischen Touristen kamen aus Deutschland und zwar aus dem mehrheitlich protestantischen beziehungsweise lutherischen Norden. 1871 war Deutschland zu zwei Dritteln protestantisch. Die katholischen Gebiete Deutschlands wie Rheinland, Westfalen und Bayern sind stark untervertreten. Die im Fremdenbuch am meisten erwähnten deutschen Städte sind Berlin, Dresden, Leipzig und Breslau. In Berlin standen damals 1,8 Millionen Protestanten nur 185'000 Katholiken gegenüber. Dresden war zu 90% protestantisch. Da fällt es direkt auf, daß der Direktor der katholischen Hauptschule Dresden sich auch in Realp einfand. Leipzig zählte eine halbe Million Protestanten und nur 20'000 Katholiken. In Breslau war das Verhältnis mit 200'000 Evangelischen und 130'000 Katholiken eher ausgeglichen¹. Es kehrten bei weitem mehr Protestanten als Katholiken im Hospiz ein. Das trifft auch für die Gäste aus England und den andern nordischen Ländern zu.

1 Katholisches Universal-Lexikon, Nordhausen a. Harz 1903 (mit Statistiken aus der betreffenden Zeit).

Negative Äußerungen dieser Glaubensgenossen sind im Buch keine anzutreffen. Aber das Lob über das Hospiz und den Superior von Andersgläubigen aus dem Ausland wird oft ausgesprochen. Ein Zeugnis soll genügen. Es stammt vom protestantischen Monnot aus Paris: «La cuisine est soignée, on est très bien reçu chez le bon capucin. Et sans vous demander si l'on est hérétique, il agit de son mieux, comme un vrai – catholique».

Gedichte mit konfessionellen Andeutungen sind fast so zahlreich wie solche über den guten Wein. Ein Regimentsarzt aus Straßburg schreibt:

«Ob Türk', ob Jude oder Christ,
ob Katholik, ob Protestant,
wenn du beim Pater Beda bist,
bist du als Mensch ihm stets bekannt.»

In vielen Varianten kehren solche Gedanken wieder, so daß man sich fragen kann, ob die Toleranz nicht zu weit ging. P. Bedas Loyalität und Hochachtung vor jedermanns Überzeugung war bekannt. Doch hat er seinen Standpunkt nie vertuscht. Gerade dadurch imponierte er den Andersgläubigen. Er hieß die Gäste willkommen mit den Worten «Gott zum Gruß». Sicher wurden in den Gesprächen religiöse Fragen nicht ausgeschlossen. Schon als Goethe in diesem Hospiz weilte, wurde über Predigt, Bibel usw. gesprochen. 90 Jahre später dürfte es nicht anders gewesen sein. Sicher übertreibt ein wahrscheinlich katholischer Luxemburger gewaltig mit der Behauptung, man habe es in Realp mit «dem letzten Zufluchtsort katholischer Unternehmung» zu tun. Doch werden manche Gäste ihre Auffassungen über den katholischen Glauben korrigiert und vielleicht auch geistliche Stärkung erhalten haben. Vier stockprotestantische Männer aus Manchester – «we are protestants of protestants!» – attestieren immerhin, daß ihre Frömmigkeit durch jene des Pater Hugo eine große Bereicherung erfahren habe.

Für Ökumene im heutigen Sinn fehlen im letzten Jahrhundert die Voraussetzungen. Es lagen zuviele Vorurteile im Weg. Katholiken und Protestanten mußten sich zuerst menschlich näher kommen. Darin haben die Kapuziner in Realp Pionierarbeit geleistet und in hervorragender Weise der Ökumene gedient, ohne sich dessen bewußt zu sein.

8. Die Superioren

Für die Provinzobern war es nicht leicht, jeweils Patres mit den erforderlichen Qualitäten zu finden. Der Gastpater mußte sich in mehreren Sprachen auskennen und für die Seelsorge und zum Schulehalten in den langen Wintermonaten geeignet sein und über eine robuste Gesundheit verfügen. Es fällt auf, daß in jener Zeit Kapuziner im besten Mannesalter in Realp eingesetzt wurden. Vor allem in der Saisonzeit waren unvorhergesehene und aufwendige Situationen zu meistern: Von Künsnacht ZH tauchen 30 Schüler auf – Christina Stöcklin aus Aesch BL bleibt einen ganzen Monat, zwei Fräulein Schorno aus Schwyz sogar fünf Wochen.

Nur mit tüchtigen Helfern konnte der Superior das Hospiz führen: Es wird der Dank ausgesprochen den «les bons Pères Capucins». Sekundarlehrer Stüssi aus Uster dankt «dem Gasthaus und seinen liebenswürdigen Bewohnern». Karl Schrack aus Wien dem Haus und «seinen Insassen und Insassinnen». Damit sind sicher Frauen und Angestellte gemeint, welche den Haushalt und die Küche besorgten. Seit 1798 konnten die Provinzobern nämlich für Realp keine Laienbrüder mehr zur Verfügung stellen. Leider sind uns von den Frauen keine Namen erhalten. Nur auf der letzten Seite trägt sich ein Fräulein Marie ein, welche ihre Vorgängerin ersetzt. Gelegentlich beglückwünschen oder beneiden sogar Andersgläubige den Pater wegen seines Zölibats. Ohne die Hilfe von Frauen hätte das Hospiz die Aufgabe aber nicht so vorzüglich erfüllen können. Ein erstklassiges Kompliment machen vier Deutsche mit dem Familiennamen Kienitz: «Baedecker hat recht. Das Hospiz muß einen großen Stern erhalten.»

Die Führung der Pfrundwirtschaft brachte auch unangenehme Situationen. Da kommen am Allerseelentag 1874 zwei Männer, die sich als Pilger ausgeben. Der eine jedoch ist ein Doktor, der andere ein Advokat. Sie klopfen mitten in der Nacht von Münster kommend an und müssen sich lateinisch verständigen. Die nächtlichen Gäste hatten zwar am Kollegium Deutsch gelernt, es jedoch ganz vergessen. Es ist auch zu vermuten, daß der Superior nach zu langen Zechstunden für Ruhe sorgen mußte. Bei Streitereien war zu vermitteln. So haben einmal offenbar Deutsche den Mund zu voll genommen und neben ihrer Religiosität auch die Nationalität hervorgestrichen. Der Kommentar eines Schweizers dazu ist deutlich: «Möchte jeder, namentliche die schön (...) lobenden Deutschen in ihren heimatlichen Kreisen sich nicht scheuen, der Wahrheit Zeugnis zu geben». Auch das Goethezimmer konnte Anlaß zu Streit geben. In einem Gedicht steht, daß Engländer nicht im berühmten Zimmer hätten nächtigen dürfen, weil sie als Andenken an den Dichter ganze Spähne aus Tischen, Bänken und Betten mitgenommen hätten. Es war das Vorrecht der Deutschen, im kleinen Bett des großen Meisters zu schlafen¹.

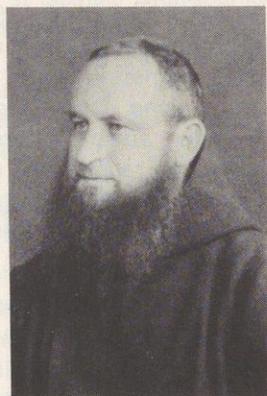
1 Das Goethe-Zimmer ist beim Abbruch des baufälligen alten Hospizes 1966 verschwunden. Im daneben gebauten neuen Pfarrhaus ist zwar ein Zimmer nach Goethe benannt, hat aber keine direkte Beziehung zu ihm.

Als Superioren wirkten in diesen elf Jahren:



1866: *P. Arsen Senn* von Göschenen (Abtrutt). Er eröffnete das Gästebuch 1866 im letzten seiner sieben Pastorations- und Schulmeisterjahre. In seiner Amtszeit wurden das Schulhaus und die Hospizdependance gebaut.

1867-1873: *P. Hugo Jurt* von Rickenbach LU. Er blieb in dieser Zeit am längsten in Realp und verköstigte in den sieben Jahren ungefähr 1'300 Gäste. Ein Nachruf¹ rühmt den Adel seiner Seele, die Freundlichkeit mit den Mitmenschen und die goldene Treue zu den Freunden. Am neuen Wirkungsort Rigi-Klösterli hatte er sich weniger weltlicher Wanderer als frommer Pilger anzunehmen.



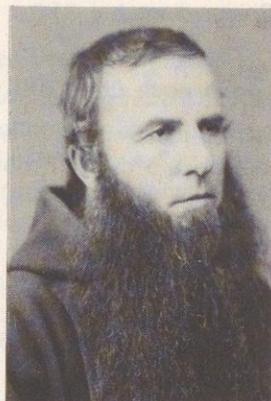
1874: *P. Modest Zberg* von Silenen vom Januar bis August. Doch reichte diese kurze Zeit, daß deutsche Gäste in ein «Donnernd Hoch auf den prächtigen Pater Modest» ausbrachen.

(Alles PAL, Photoabteilung)

1 Schweizerische Kirchenzeitung 1888,398.



1874-1875: *P. Beda Kühne* von Benken. In zwei Jahren beherbergte er fast so viele Gäste wie P. Hugo in sieben Jahren. Dieser Beda «venerabilis-amabilis» erntete am meisten Komplimente. Ein Gast versteigt sich sogar zu: «Ich war in Süd, Nord, Ost und West, aber beim Herrn Pater war es am best».



1876: *P. Hieronymus Imhof* von Sisikon. Ihm oblag die Liquidierung des Hospizes – sie ergab das Ende der Eintragungen im Gästebuch 1876 – und der Bau der Pfarrkirche (1881). Aus der Kuratkaplanei von Andermatt wurde die selbständige Pfarrei Realp. Somit war der letzte Kuratkaplan der erste Pfarrer des Furkadorfes. Er machte sich in sozialer Hinsicht sehr verdient um die Berggemeinde. P. Hieronymus war ein großer Botaniker.

9. Rückblick

Gästebuch- seite	Jahr	Saisondauer	Saison- tage	ungefähre Gästezahl	Superioren
1 - 3	1866	27. 6. - 19. 10.	115	77	P. Arsen
4 - 10	1867	8. 6. - 4. 9.	89	173	P. Hugo
11 - 16	1868	10. 7. - 18. 9.	71	168	P. Hugo
16 - 25	1869	29. 6. - 20. 10.	114	282	P. Hugo
25 - 27	1870	1. 6. - 14. 10.	136	84	P. Hugo
28 - 34	1871	17. 5. - 2. 10.	139	219	P. Hugo
34 - 41	1872	18. 4. - 21. 9.	157	230	P. Hugo
41 - 47	1873	2. 4. - 28. 10.	200	157	P. Hugo
47 - 63	1874	5. 6. - 9. 11	158	458	P. Modest / P. Beda
63 - 109	1875	18. 5. - 12. 11.	179	803	P. Beda
109 - 154	1876	28. 5. - 19. 9.	115	757	P. Hieronymus

Diese Aufstellung läßt folgende Schlüsse zu:

Bis 1873 sind wenige Gästebuchseiten beschrieben. Von daher kann aber nicht auf die Anzahl der Gäste geschlossen werden. Auf einer Seite können zwei bis drei, auf der andern vierzig Namen stehen.

Frühester Saisonbeginn war am 2. April, spätester am 10. Juli. Frühester Saisonschluß war am 4. September, spätester am 12. November. Die Dauer der Saison war vom Winterende und Winteranfang bestimmt. Am 9. November 1874 notiert Baumeister Heim aus Magdeburg: «Man freut sich in den Alpen so sehr über das schöne Wetter».

Die kürzeste Saison zählte 71, die längste 200 Tage. Durchschnittliche Saisondauer beläuft sich auf 134 Tage. Die Durchschnittszahl der Gäste pro Saison liegt bei 310.

Die Gesamtzahl der Gäste übersteigt 3'600, da zu den namentlich eingeschriebenen noch über 200 Gruppen-Gäste kommen.

Die drei letzten Jahre brachten mehr Gäste als die vorausgehenden acht Jahre. Was heute durch Propagandamittel, vorallem durch die Massenmedien innert Monaten erreicht wird, geschah in Realp durch Empfehlung und organisches Wachstum.

10. Aufhebung des Gastbetriebes

Für die Aufhebung des Gastbetriebes waren vorallem zwei Gründe maßgebend. Was früher kirchliche Institutionen (Schulen, Spitäler, karitative Werke) besorgten, konnte vom immer leistungsfähigeren Staat und von Privaten übernommen werden. Diese Entwicklung führte auch zum Ende des Hospizbetriebes der Kapuziner in Realp, wie früher auf dem Gotthard. Unerfreulich daran war nur, daß Alois Müller, Fürsprecher und Gastwirt, schon 1854 diese Säkularisierung vorantrieb. Zum großen Ärger der Dorfbewohner baute er aus Neid gegen das Hospiz eine eigene Wirtschaft und scheute sich nicht, durch falsche Angaben die Ordensobern in Rom zu verunsichern. Die Dorfbewohner billigten Müllers Machenschaften auch deshalb nicht, weil durch die Aufhebung der Pfrundwirtschaft ein Teil des Einkommens des Kapuziners verloren ging.

Es war aber dann das sprunghafte Anwachsen der Gästezahl, die dem Hospiz und dem Kapuziner kaum mehr zumutbare Umtriebe bescherte. Um den Lärm und die Unruhe vom Hospiz fernzuhalten, hatte schon P. Arsen Senn der Kaplanei gegenüber einen Nebenraum – Dependance – errichtet¹. Vermutlich wurde auch der im Hospiz eingerichtete Telegraphendienst aus den gleichen Gründen schon nach einem Jahr gekündet.

1 Im ersten Jahrgang des «Urner-Wochenblatt» vom 3. 3. 1877 wird die sogenannte Dependance richtigerweise «Pensionsgebäude» genannt. Im Bericht heißt es, es sei «die Wirtschaft im Hospizium aufgekündet, auch das Pensionsgebäude käuflich an Olivier abgetreten» worden.

Die Provinzleitung der Schweizer Kapuziner reagierte in der Weise auf diese Entwicklung, daß sie einmal die falschen Informationen in Rom richtigstellte und sich zur Aufgabe der Herberge bereit erklärte, sogar des Hospizes, wenn die Seelsorge in Realp gewährleistet wäre. Erst nach 16 Jahren wurde dann die Gastgeberei unter P. Hieronymus Imhof aufgehoben¹. Für die Beherbergung der Gäste sorgen heute vier Gaststätten.

11. Interessante Gäste

Von den zahlreichen Gästen seien einige herausgehoben. Die erste Entdeckerfreude wurde öfters gedämpft, wenn sich bei genauerer Abklärung herausstellte, daß verschiedene Gäste nicht identisch sind mit weltberühmten Personen gleichen Namens. So ist ein Wilhelm Foerster nicht der bekannte Pädagoge, ein Thomas Mann nicht der Schriftsteller, der Soziologiestudent Liebknecht nicht der spätere sozialdemokratische Politiker. Vergeblich war auch die Suche nach dem Namen der Königin Victoria, die 1866 auf der Furkahöhe weilte². Hier sollen nur die authentischen Gäste (mit ihrer handschriftlichen Eintragung) vorgestellt und nach Möglichkeit mit kurzen biographischen Angaben versehen werden.

13.7.1866: «Père Anicet Regli d'Andermatt». – Dreimal Provinzial, Feldprediger der Nidwaldner Truppen im Sonderbundskrieg, Nachfolger von P. Theodosius Florentini in der Leitung der Schwestern von Ingenbohl.

8.8.1866: «Arnold, Curat Caplan v. Mayen, Ct. Ury. Zum ersten Mal in meinem Leben Realp gesehen». – Dieser verdiente Seelsorger und Schulmann wirkte, als Meien noch über 400 Einwohner zählte (heute im Winter 85, im Sommer 150). Er starb 1901 als Senior der Diözesangeistlichen von Chur.

14.6.1867: Robert Schweckhardt, Botaniker aus Tübingen. Er kann nicht umhin, auch für die freundliche Beihilfe beim Pflanzensuchen dem Herrn Superior Arsenius seinen besten Dank auszusprechen.

10.8.1867: «Wilh. v. Muralt, stud. med. von Zürich» – Mitbegründer und Leiter des Kinderspitals in Zürich.

30.8.1868: «Ernst Munzinger, Negt. aus Solothurn» – Handelsmann und Förderer des Gesangs. Er komponierte wie sein Vater zahlreiche Tonstücke.

8.9.1869: «f. Hilarius a Lutetia Parisiens., capuc. Miss. et Docht. in Theol. et Jur.» – Ein sehr fruchtbarer Kapuzinerschriftsteller.

1 Über die Aufhebung vgl. Arnold Seraphin OFM Cap.: Hundert Jahre Pfarrkirche Realp 1880-1980, Luzern 1980, 37 ff.

2 vgl. Historisches Neujahrsblatt Uri 1920, 91 f.

1873

- June 17. Dr. J. Simrock Bonn
- 18. Friedrich Hauptmann aus Augsburg
- 19. J. J. Thoreley Yorkington England
- 20. J. K. Julia New-York, England
- 21. 30.
- 22. Maria Lauer von

- July 7. Hermann Brämmerly Bern Sch.
- 8. D. Philipp Steinburg, Suprav. und Lehrer d. Sch.

July 8. *[Faint handwritten text]* *[Large handwritten signature]*

- 10. Friedrich Hoka-Bieri von Biel St. Bern.
- 11.
- 12.
- 13. G. Plümann Gymnasiast aus Braunschweig-Preuss.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.
- 32.
- 33.
- 34.
- 35.
- 36.
- 37.
- 38.
- 39.
- 40.
- 41.
- 42.
- 43.
- 44.
- 45.
- 46.
- 47.
- 48.
- 49.
- 50.
- 51.
- 52.
- 53.
- 54.
- 55.
- 56.
- 57.
- 58.
- 59.
- 60.
- 61.
- 62.
- 63.
- 64.
- 65.
- 66.
- 67.
- 68.
- 69.
- 70.
- 71.
- 72.
- 73.
- 74.
- 75.
- 76.
- 77.
- 78.
- 79.
- 80.
- 81.
- 82.
- 83.
- 84.
- 85.
- 86.
- 87.
- 88.
- 89.
- 90.
- 91.
- 92.
- 93.
- 94.
- 95.
- 96.
- 97.
- 98.
- 99.
- 100.

20.9.1869: «Albert Heim S.A.C. stud. geol. Zeltweg bei Zürich (Neumünster) / Joseph Maria Trösch Am Stäg Ctn Uri» – Am 10.8.1872 hat sich Heim bereits als Privat-Dozent der Geologie in Zürich eingetragen. Er ist bahnbrechender internationaler Forscher und Geologe. Trösch begleitete Heim als Bergführer.

20.7.1871: «Aug. Ravenstein, Topograph aus Frankfurt a.M.» – Es muß sich um jenen Ravenstein handeln, der in Frankfurt einen kartographischen Verlag gründete und viele Stadtkarten und Kartenreliefs herstellte.

26.7.1871: «U(?). Tissot Ingenieur fabricant d'horlogerie Ponts Martel» – Er und ein am gleichen Tag eingetragener Tissot erinnern an die Neuenburger Uhren-Dynastie.

14.9.1871: (?) Brentano, Frankfurt a.M. – Von fremder Hand beigefügt: «Vir doctissimus et illustrissimus Professor Philosophiae in Würzburg».

28.9.1871: «Fr. Mutter Theresia Scherer» – Die Gründerin der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl kam in Begleitung von bekannten Personen aus Andermatt.

10.8.1872: «Gust. Muheim, stud.jur. Altdorf» – Später Landammann, Ständerat, 1891 aussichtsreichster Bundesratskandidat, verzichtete aus Liebe zur engeren Heimat und seiner großen Familie auf diese Ehre. Muheim schrieb sich öfters ins Gästebuch ein.

22.8.1872: «Ant. Gisler Prof. v. Altdorf» – Einer der größten Urner Botaniker. Er lehrte im Kollegium Altdorf und korrespondierte mit vielen Wissenschaftlern aus ganz Europa.

27.8.1872: «Joh. Ig. von Ah, Pfarrer (?) Kerns, Obwalden». – Pfarrherr, Schriftsteller, Bischöflicher Kommissar in Obwalden, Dichter, Geschichtsschreiber unter dem Namen «Weltüberblicker».

1.7.1873: «Hermann Kümmerly Bern» – Von fremder Hand hinzugefügt «Lith.». Es handelt sich um jenen Kümmerly, der von seinem Vater Gottfried die kartographische Anstalt übernahm, heute Kümmerly und Frey.

29.6.1874: «Pfr. Herzog v. Ballwyl, der Verseschmid aus dem Urnerloch» – Als «Balbeler» bekannter Volksschriftsteller, Verfasser von Erzählungen und Novellen.

5.(?)1875: «Freiherr von Kanne-Bruchhausen unter Führung von Melchior Naegeli, eines der vorzüglichsten Führer der Schweiz.

24.7.1875: «Bruno Dess (?)/Friedrich Wachs aus Dresden, Kaufleute, mit uns Führer Franz Fedier aus Amstäg».

31.7.1875: «Dufour prof à Vevey / Ed. Dufour étudiant architecte Lausanne Vaud.» Beim ersten dürfte es sich um den Schöpfer der meteorologischen Station Champs de l'Air, Ritter der Ehrenlegion, handeln.

28.8.1875: «A. Forel, étudiant – Lonay Cton de Vaud» – weltberühmter Psychiater, Insektenforscher, Sozialreformer, Professor in Zürich 1879-1898.

14.9.1875: «Hubert Sottaz, Prof. à Fribourg. S.A.C. – Professor an der Kantonsschule in Fribourg i.Ü., später in Solothurn, Mitarbeiter wissenschaftlicher Zeitschriften.

10.8.1876: «P. Clemens Heglin von Einsiedeln» – Mit 97 Jahren war er der älteste je in Einsiedeln verstorbene Kapitular. Mit 92 Jahren erteilte er dem Schreibenden noch vorzüglichen Klavierunterricht.

16.8.1876: «Peter Gunzinger, Seminardirektor Solothurn» – Er prägte das Schulwesen jener Jahre im Kanton Solothurn und gilt als bedeutender Schulmann der Schweiz. Ein Gedenkstein in Welschenrohr erinnert an ihn.

19.8.1876: «Constantin Simmen, Professeur de Langues vivantes à l'institution St. Cyr Nevers» Eine kundige Hand schrieb zu diesem Realper am Rand «Bärenschreiber». Simmen ist ein Vertreter jener Realper, die nicht als Kriegssöldner, sondern als Lehrer im Ausland ihr Brot verdienen. Von Frankreich zog er nach Amerika, wo er starb. Auch sein ältester Bruder wanderte nach Amerika aus¹.

Damit schließt die Liste herausragender Hospizgäste. Ein kundiges Auge würde wohl unter den fast 4'000 Gästen noch manche Kapazität entdecken.

1 Archiv der Pfarrei Realp, Liber familiarum Realp., 184.